

Wer mit Solarstrom Kohle macht

ENERGIE. Elektrizitätswerke verkaufen ihren Ökostrom teuer, zahlen aber wenig dafür. Die eigene Bilanz sei ihnen wichtiger als die Energiewende, monieren Kritiker.

TEXT: DANIEL BÜTLER



Strom von der Sonne finden viele gut. Und zahlen extra dafür – weil sie etwas für die Umwelt tun und die erneuerbaren Energien fördern wollen. Doch von den hohen Preisen haben ausgerechnet jene wenig, die den Solarstrom herstellen und ins Netz einspeisen: die Solargenossenschaften, Firmen und Private mit einer Solaranlage auf dem Dach. Vier von fünf Elektrizitätswerken zahlen ihnen nicht einmal kostendeckende Preise. Das zeigen neue Zahlen des Verbands unabhängiger Energieerzeuger.

«Viele Elektrizitätswerke positionieren sich als ökologische Anbieter, dabei schauen sie vor allem auf ihren eigenen Gewinn», kritisiert deshalb Marco Rüegg vom Ökostromdienstleister Fairpower.

Der Ausbau erneuerbarer Energie steht zwar im Gesetz – doch er kommt nicht voran, und die Energiewende stockt. Die Wasserkraft ist schon stark ausgebaut, die Windkraft wird blockiert. Daher ruhen die Hoffnungen auf der Sonnenenergie, die fast unbeschränktes Potenzial hat. Freie Flächen auf Dächern und Wänden gibt es genug.

Trotzdem sind hier die Investitionen bescheiden geblieben. In der Schweiz stammen bis heute nur gerade vier Prozent des Stroms aus Sonnenkraft. Damit gehört sie international zu den Schlusslichtern.

Und viele, die Solarstrom ins Netz einspeisen, erzielen sehr kleine Renditen oder legen sogar drauf. Denn die Strompreise

sind in den letzten Jahren stark gesunken. Und die Zeiten sind vorbei, als es für Solarstrom auf Jahre hinaus attraktive fixe Abnahmepreise gab. Es gibt nur noch eine einmalige Unterstützung von maximal einem Viertel der Investitionskosten. Dieser Beitrag soll künftig für grössere Anlagen erhöht werden. Doch mit Solarstrom Geld zu verdienen, bleibt schwierig.

Das müsste nicht sein, zumal viele Elektrizitätswerke den Solarstrom mit einem stolzen Aufpreis von 3 bis 8 Rappen pro Kilowattstunde verkaufen. Im Schnitt ist er damit doppelt so teuer wie der Standardstrom. Entsprechend hoch dürften die Gewinne der Stromlieferanten sein. Es sei ähnlich wie bei Bioprodukten im Supermarkt, kritisiert Konsumentenschützerin Sara Stalder. «Die Bereitschaft der Kunden, für ein umweltfreundliches Produkt zu zahlen, wird ausgenutzt. Ob der Aufpreis aber wirklich beim Produzenten landet, ist fraglich.»

«In der Verantwortung.» Die Elektrizitätswerke hätten als «Schnittstelle zwischen den einheimischen Produzenten und Konsumenten» eine Verantwortung, stellt Diego Fischer vom Verband unabhängiger Energieerzeuger fest. Ausserdem seien sie ja im Besitz der öffentlichen Hand. «Sie sollten mit attraktiven Solarstromprodukten und minimalen Margen mehr Solarstrom absetzen und so die Energiewende endlich auf Kurs bringen.»



«Die Bereitschaft, für umweltfreundliche Produkte zu zahlen, wird ausgenutzt.»

Sara Stalder, Konsumentenschutz

Überraschungen beim Stromtarif

Stellen Sie sich vor, im Supermarkt in der Nachbargemeinde wäre der Liter Milch um die Hälfte billiger. So ist es beim Strom. Bei den Preisen herrscht Wildwuchs. Der Stromtarif setzt sich aber immer aus denselben Elementen zusammen:

- Kosten für die Energie;
- Kosten für das Netz;
- Abgaben.

Der Energiepreis variiert je nach gewähltem Produkt. Am billigsten ist Atomstrom, am teuersten Solarstrom. Hinzu kommt der Zeitpunkt: Niedertarif in der Nacht ist günstiger als Hochtarif am Tag. Die verrechneten Netzkosten sind pro Anbieter fix. Doch jedes Elek-

trizitätswerk kann die Netzkosten selber festlegen – innerhalb gesetzlicher Grenzen. Das Resultat: Wir haben in der Schweiz so viele Stromtarife wie Versorger, rund 700. Die Werke gehören zwar in der Regel mehrheitlich der öffentlichen Hand, einige grössere Stromfirmen sind aber auch an der Börse kotiert und arbeiten stärker profitorientiert als Gemeindewerke. Privatkunden können den Anbieter nicht wählen, sie müssen den Strom lokal beziehen. Eine Liberalisierung ist seit Jahren geplant. Für Firmen ist sie Realität. Sie können den Stromversorger frei wählen.

Abgaben

Abgaben für öffentliche Aufgaben wie Strassenbeleuchtung oder Energieberatung

Netznutzung

Entschädigung für die Nutzung des Stromverteilungsnetzes



26.23 Rappen

So setzt sich der Preis für Strom pro Kilowattstunde zusammen.

Beispiel: «Econatur» des Elektrizitätswerks der Stadt Zürich (EWZ); Hochtarif, mit Mehrwertsteuer.

Energielieferung

Kosten für Beschaffung und Produktion des Stroms

Der Beobachter hat bei mehreren Elektrizitätswerken mit besonders hohen Aufschlägen auf Solarstrom nachgefragt, darunter die Basler IWB und das Winterthurer Stadtwerk. Sie bestreiten durchweg, dass sie fette Ökomargen kassierten. Laut Stadtwerk sind die Solarstromtarife so hoch, weil man den Betreibern älterer Anlagen hohe Vergütungen zahlen müsse. Man sei damals langfristige Verträge mit viel höheren Abnahmepreisen eingegangen. Ausserdem seien beim Solarstrom die Beschaffungskosten um ein Vielfaches höher: Er müsse zertifiziert sein, und es müssten viele kleine Anlagen abgewickelt werden.

Doch auch bei Neuanlagen gibt es hohe Aufschläge. So verkauft das Stadtzürcher EWZ laut der Onlineplattform «Infosperber» Bündner Solarstrom zum doppelten Preis der Produktionskosten und «schröpft» so die Kundschaft. Ein EWZ-Sprecher widerspricht: Man habe keine hohe Rendite. Mit dem Aufpreis würden die Kosten für Vertrieb, Verwaltung und Management gedeckt.

Solarstrom zu billig verkaufen. Dabei dürfen ausgerechnet die hohen Verkaufspreise für Solarstrom ein Grund dafür sein, dass man unabhängige Produzenten so schlecht entschädigt. Weil die Nachfrage zu klein ist, muss fast die Hälfte des Solarstroms als billiger Graustrom verkauft werden.

Wie paradox die Lage ist, zeigen aktuelle Studien. Solarstrom kann auf Neuanlagen mittlerweile günstiger produziert werden als konventioneller. Trotzdem ist Wasser- oder Atomstrom billiger: Dessen jahrzehntealte Anlagen sind längst abgeschrieben.

Auch die Solarbranche fordert nun, dass die Versorger die Preise für Solarenergie senken müssen. Den meisten Elektrizitätswerken gehe es blendend, sie verdienen schon an den Standardprodukten genug. Wenn man den viel zu teuren Solarstrom verbilligen würde, stiege auch die Nachfrage, sagt Marco Rüegg von Fairpower.

Doch noch immer gilt: je umweltfreundlicher, desto teurer. Das beginnt bei der Wasserkraft. Die bernische BKW etwa verkauft Wasserstrom einen Rappen pro Kilowattstunde teurer als das Basisprodukt mit Atomstrom. Das bringt wegen der grossen Menge satte Gewinne. Dabei ist Wasserstrom laut Fachleuten im Einkauf praktisch gleich teuer wie Atomstrom. Die BKW widerspricht: Man beziehe Strom aus eigenen Kraftwerken, nicht am Markt. «Die Tarife basieren auf den Gesteungskosten der Produktion.»

Nur: Überprüfen lassen sich die Aussagen der BKW nicht. Denn mit der Transpa-

renz im Strommarkt ist es nicht weit her. Man muss nur einmal versuchen, beim Elektrizitätswerk herauszufinden, wie sich der eigene Stromtarif zusammensetzt. Er wird meist so unübersichtlich dargestellt, dass manche Fachleute den Versorgern unterstellen, sie wollten die Kundschaft absichtlich im Unklaren lassen.

Sicher ist: Die grossen Stromunternehmen investieren lieber im Ausland, statt erneuerbare Energie in der Schweiz zu fördern. Denn dort kann man sich fette Subventionen sichern. So bauen Schweizer Firmen Windparks mit Vorliebe in Norwegen oder Solarkraftwerke in Südspanien. Obwohl dieser Strom niemals die Schweiz erreicht, vermarkten sie diese Projekte als Beitrag zur Schweizer Energiewende. «Viele Firmen betreiben mit ihren ausländischen Ökoproyekten Greenwashing ihres inländischen Stroms», sagt Diego Fischer vom Verband unabhängiger Energieerzeuger.

Selbst die Versorger fordern nun eine Kehrtwende. Statt umweltfreundlichen Strom zu fördern, solle man besser umweltschädlichen verteuern, fordert der Dachverband Schweizer Verteilnetzbetreiber. Mit einer Abgabe auf Dreckstrom wäre sauberer Strom automatisch konkurrenzfähiger.

Zudem müsse man die Transportkosten stärker berücksichtigen. Heute machen die Netzkosten mehr als die Hälfte des Preises aus, den die Kundschaft zahlt. Der Netzaufwand wird pauschal verrechnet, egal ob der Strom auf dem Dach der Nachbarn oder in einem AKW weit weg produziert wird.

Für reale Kosten zahlen. «Das heutige System ist nicht verursachergerecht», sagt der Luzerner FDP-Ständerat Damian Müller. Man finanziere mit dezentral produziertem und verbrauchtem Strom das Hochspannungsnetz mit, obwohl man es gar nicht beanspruche. Müller fordert deshalb, dass die Netzgebühren angepasst werden. Wenn Konsumenten nur die realen Transportkosten tragen müssten, würde das den lokalen Solarstrom viel günstiger machen.

Doch der Bundesrat will diese Forderung nicht umsetzen.

Keine Kostenwahrheit und mangelnde Transparenz: Was sollen umweltbewusste Konsumentinnen und Konsumenten tun? Statt überbeuerten Solarstrom vom Elektrizitätswerk zu beziehen, empfiehlt der Konsumentenschutz, das günstigste Stromangebot zu wählen – und direkt in eine Solar-genossenschaft zu investieren. Nur so sei man sicher, dass die Produzenten einen anständigen Preis bekommen. ■

Solarstrom: Produzenten sind meist unterbezahlt

So viel zahlen Elektrizitätswerke unabhängigen Produzenten von Solarstrom.

■ Ab 10.96 Rappen pro Kilowattstunde (gesetzlich festgelegte Herstellungskosten für Strom aus neuen, kleineren bis mittleren Solaranlagen) ist die Vergütung kostendeckend.

■ Darunter nicht.

